

Alten Uhren neues Leben eingehaucht

Mit Ruhe und Präzision bringt Uhrmachermeister Peter Miller Uhren wieder zum Laufen. Doch längst nicht jede Reparatur lohnt sich **VON DANIELA LORENZ**

Tick Tack Tick Tack Tick Tack. Rasend schnell wie der Herzschlag eines ungeborenen Kindes misst die Zeitwaage den Puls der Taschenuhr. Aus ihrer Mitte schiebt sich ein Streifen Papier, auf dem zwei dünne, parallele Punktlinien zu erkennen sind. Je gerader und näher sie beieinander liegen, desto besser ist die Einstellung der Uhr - umso genauer zeigt sie die Zeit an.

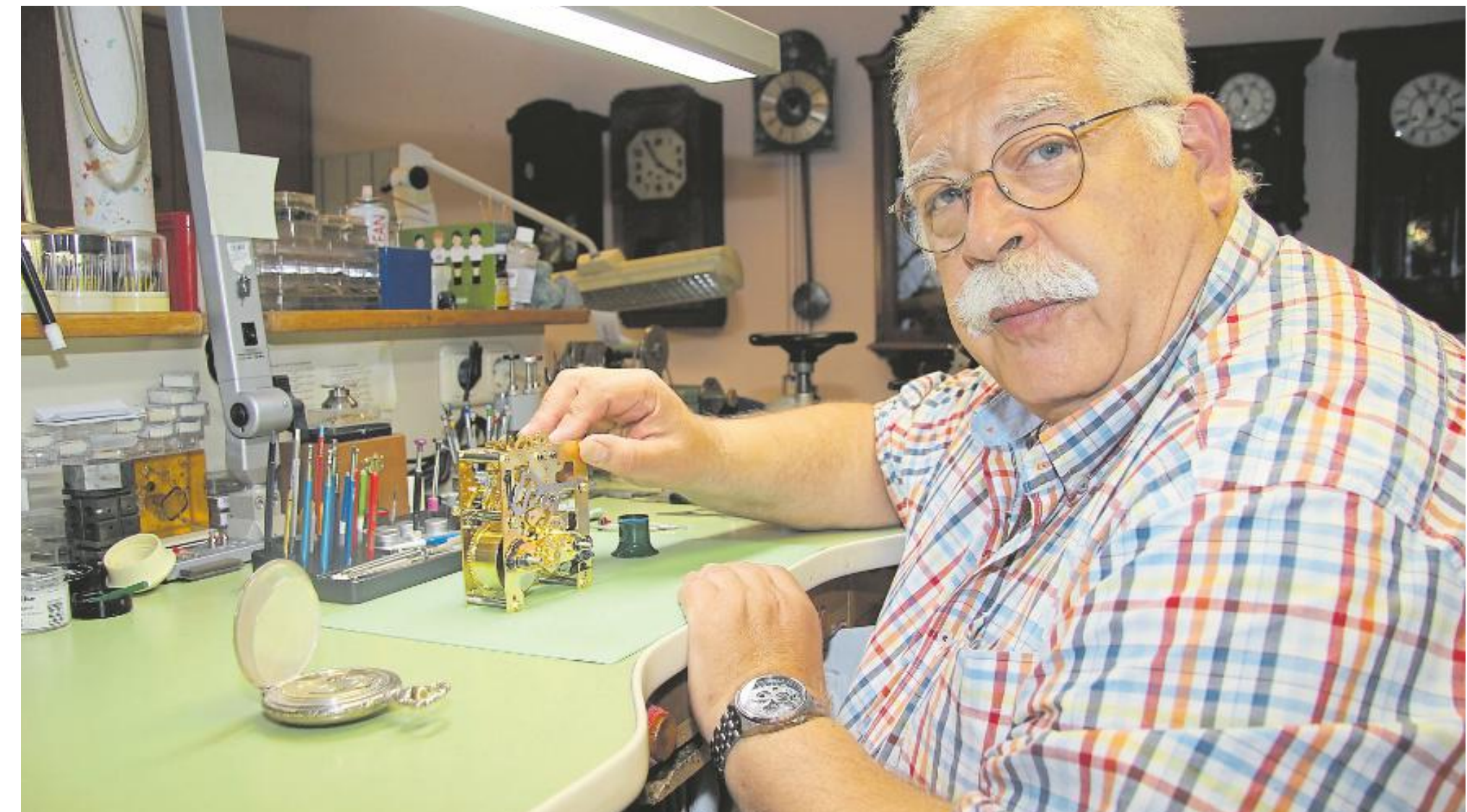
„Eine Uhr ist für mich wie ein Lebewesen“, sagt Peter Miller. Dem Uhrmachermeister eilt der Ruf voraus, kaputte Uhren, die anders schon aufgegeben haben, wieder zum Leben zu erwecken. Mit Sorgfalt und Genauigkeit zerlegt er jede in ihre Einzelteile. Manchmal braucht eine Uhr etwas mehr Zeit, etwa wenn ein Ersatzteil neu hergestellt werden muss. Handwerker wie Peter Miller, die das noch können, gibt es immer weniger. Aber der Aufwand kann auch zu hoch sein, so dass er den materiellen Wert der Uhr übersteigt.

Sein Beruf ist seine Berufung

An der Wand seiner Werkstatt im bayerischen Mindelheim hängen Regulatoren - also Wanduhren mit Pendel -, im Regal stehen Tisch- und Kaminuhren, unzählige Armband- oder Taschenuhren warten verpackt in Papiertütchen, dass sie an der Reihe sind. Viel zu tun für den 64-Jährigen, doch „mein Beruf ist für mich Berufung“. Der Liebe wegen hatte Peter Miller Anfang der 1980er-Jahre nach einer Lehre zum Modellbauer das Uhrmacherhandwerk gelernt. Denn Heidi Millers Eltern führten das Fachgeschäft Uhren Pienle und das junge Ehepaar übernahm den Familienbetrieb 1986.

Sohn Bernd ist zwar auch Uhrmachermeister, hat seinen Lebensmittelpunkt jedoch in Gelsenkirchen im Ruhrgebiet. Der Vater hofft, dass es für das Traditionsunternehmen Uhren Pienle nach über 70 Jahren trotzdem weitergeht und sich ein Nachfolger findet. „Das würde meine Frau und mich sehr freuen“, sagt Peter Miller.

Der Uhrmachermeister arbeitet nahezu jeden Tag. „Ich bin gern in meiner Werkstatt und wenn Arbeit da ist, muss man sie machen“, sagt er. So sei er erzogen worden. Ab 7.30 Uhr sitzt er an seinem Werkstattstisch. Die erhöhte Arbeitsfläche entlastet seine Arme und Schultern und unterstützt



Wie bei diesem Regulatorwerk kontrolliert Peter Miller nach jeder Reparatur einer Großuhr die Hemmung und die richtige Funktion des Schlagwerkes, dass die Uhr am Ende richtig zur vollen und halben Stunde schlägt und die korrekte Uhrzeit anzeigt. Foto: Frank Muck

die filigrane Arbeit, für die Peter Miller eine ruhige Hand, eine Lupe und spezielles Uhrmacherwerkzeug wie Spiralspinzetten benötigt. Uhren, die er repariert, bekommen am Ende ein Reparaturzeichen, auch bei einem Batteriewechsel. „Das machen wir Uhrmacher zur Kontrolle. Jeder hat sein eigenes Zeichen. Meines ist MP, dazu Monat und Jahr.“ So ist nachvollziehbar, wer die Uhr zuletzt auf dem Tisch hatte.

Zunächst eine Grobreinigung

„Jede Uhr ist für mich etwas besonderes. Ich freue mich, wenn sie bei mir auf dem Tisch liegt“, sagt Peter Miller. Im ersten Schritt öffnet er die Uhr und zerlegt das Uhrwerk in seine Einzelteile.

Der zweite Schritt ist eine Grobreinigung - für Großuhren im Ultra-

schallgerät, kleine Armbanduhren werden in einer Reinigungsflüssigkeit gesäubert. Anschließend kann der Uhrmachermeister Schäden leichter erkennen und beheben.

Mal wackelt ein kleiner Zapfen oder es fehlt ein Lagerstein. Aber nicht nur das Uhrwerk wird repariert, auch das Gehäuse bringt Peter Miller wieder auf Vordermann. Während er das zerbrochene Glasgehäuse einer Wanduhr schon mal zu einem Glaser gibt, bessert er abgeplatztes Email an Zifferblättern aus, leimt wackelige Holzgehäuse, zieht lose Schrauben an und baut defekte Werkteile nach, wenn er ein Originalteil nicht mehr besorgen kann. „Wenn ich ein Ersatzteil anfertige, freut es mich, wenn es genau so aussieht wie das Teil, das kaputt gegangen ist. So soll es ja auch sein.“

Jede Uhr, die wieder zusammengebaut ist, prüft Peter Miller und reguliert sie auf der Zeitwaage, dass sie genau läuft. Wenn das „EKG“ korrekte Linien anzeigt und die Uhr nach ein oder zwei Tagen immer noch die richtige Uhrzeit anzeigt, darf sie die Werkstatt des Uhrmachermeisters wieder verlassen.

Reparatur nicht immer rentabel

Aber auch der Uhrmachermeister kann nicht jede Uhr in Stand setzen. „Manches Uhrwerk kann ich gar nicht öffnen, weil es verschweißt oder vernietet ist.“ Andere Uhren werden so billig aus Kunststoff produziert, dass die Hersteller für sie keine Ersatzteile anbieten. Dann rennt sich die Reparatur ebenfalls nicht. „Da ist auch meine Arbeitszeit zu wertvoll“, sagt Peter Miller. Vor

einer Reparatur bekomme deshalb jeder Kunde einen Kostenvorantrag.

Käme ein Reparaturgesetz, müsse zunächst sichergestellt werden, dass Produkte auch reparierfähig und Ersatzteile verfügbar seien, findet Peter Miller. Auf viele Produkte aus Asien treffe das nicht zu. „Es rentiert sich oft nicht mehr. Wenn eine Reparatur 30 oder 40 Euro kostet, kaufen sich die Leute lieber einen neuen Wecker für zehn Euro“, sagt der 64-Jährige. Verbraucher interessieren sich für Qualität nicht mehr, es müsse vor allem billig sein. Was nicht mehr funktioniere, werde weggeworfen. „Ich sehe ja, was ich täglich auf dem Werkstisch habe. Das ist Schrott, der um die halbe Welt gekarrt wird. Da tut er mir um die Rohstoffe leid, die dafür verschwendet werden.“

Recht auf Reparatur

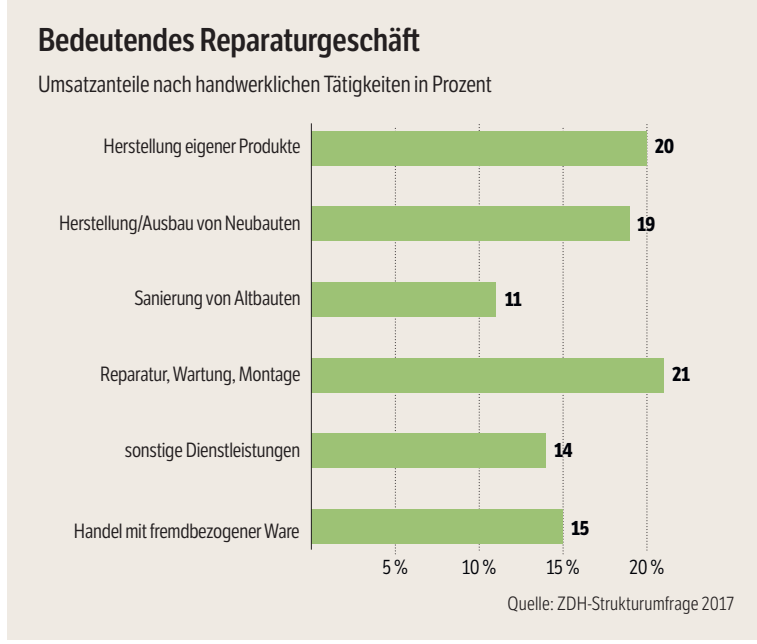
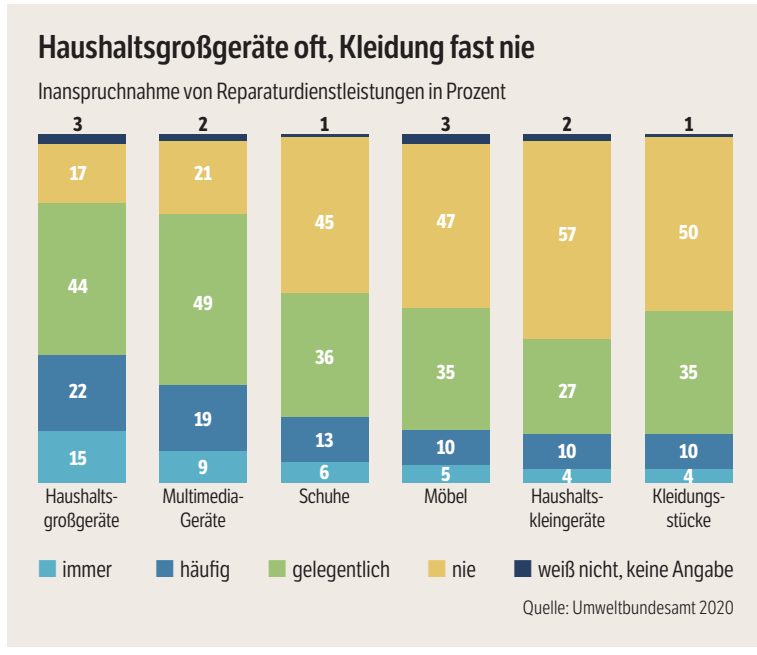
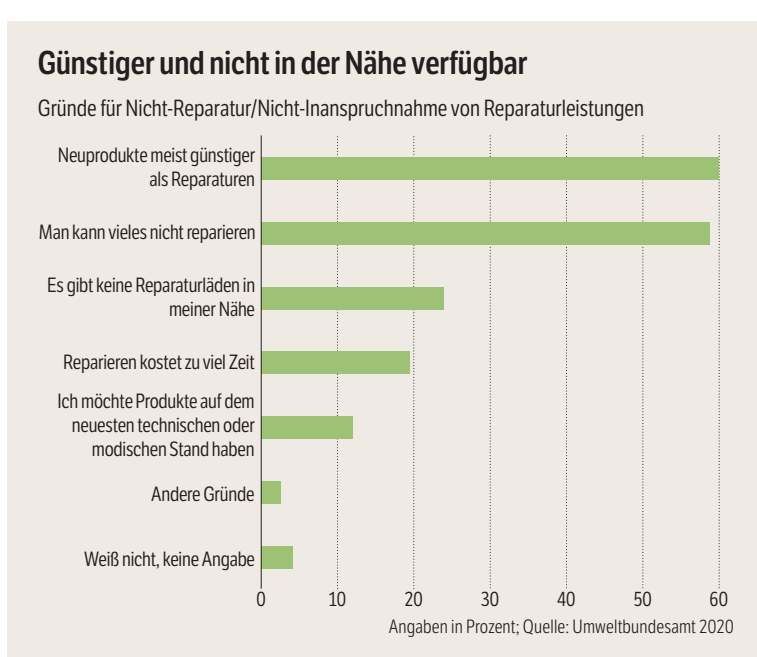
Was sich politisch tut und welche Hemmnisse sich in der Praxis beim Reparieren zeigen **VON JANA TASHINA WÖRRLE**

Im Haus der Eigenarbeit in München laufen Kurse wie der zum Fahrrad reparieren besonders gut. Handwerker bieten sie an und geben ihr Wissen an Menschen weiter, denen das Erhalten von Alltagsgegenständen wichtig ist.

Der Ansatz wieder mehr reparieren oder reparieren lassen zu wollen, zu erhalten und damit auch Ressourcen zu schonen, hat es - verstärkt durch die Pandemiezeiten und die Klimadiskussion - aus der Nische herausgeschafft. Erreicht werden kann die breite Bevölkerung allerdings nur, wenn das Thema wieder in den Alltag der Menschen gelangt. „Dafür müssen Reparaturen wirtschaftlich sein“, sagt Steffen Vangerow. Er ist Elektriker, hat einen eigenen handwerklichen Reparaturservice und ist in einem bundesweiten Netzwerk von Reparaturbetrieben aktiv. Mit der Wirtschaftlichkeit der Reparaturen meint er, dass sie sich sowohl für ihn als Betriebsinhaber lohnen müssen als auch für diejenigen, die sie in Auftrag geben. „Da brauchen wir über einen kaputten 10-Euro-Stabmixer vom Discounter nicht diskutieren“, erklärt Vangerow. Er sei nicht dafür gemacht, dass man ihn repariert. Hemmnisse von Reparaturen zeigen sich bei Elektrogeräten vor allem daran, dass Einzelteile so verbaut sind, dass man sie nicht einzeln austauschen kann. Außerdem gibt es - wenn überhaupt - nur sehr teure Ersatzteile. „Das spüren vor allem Werkstattbetreiber, die keinen Servicevertrag mit dem Hersteller haben - oder eben auch diejenigen, die selber reparieren wollen“, sagt der Elektriker. Seine Erfahrung zeigt aber noch viel mehr: „Die Hersteller bauen auch regelrechte Softwareblockaden ein“, sagt Vangerow und bezieht sich dabei vor allem auf Smartphones und Tablets. „Tausche ich ein Einzelteil wie einen Akku oder ein Display, wie es ansonsten sein, dass danach einzelne Funktionen nicht mehr nutzbar sind oder dass sogar gar nichts mehr geht.“

Softwareblockaden und fest verbaute Batterien

An den Softwareblockaden ändern auch gesetzliche Regelungen wie der erst kürzlich beschlossene Data Act nichts. Er regelt ausschließlich den Zugang zu Daten, die in vernetzten Geräten gespeichert werden. Zwar können auch diese reparaturrelevant sein, an den Blockaden in den Geräten, die die Funktionen steuern, hat er aber keinen Einfluss. So wertet auch der Zentralverband des Deut-



schens Handwerks (ZDH) den Data Act als wichtig, aber nicht als Durchbruch für wirklich mehr Reparaturen. „Damit dieser seine Wirkung entfaltet, müssen Waren jedoch zunächst grundsätzlich so konstruiert sein, dass sie auch tatsächlich repariert werden können“, mahnt der Verband. Um ein Mehr an Reparaturen anzustoßen, müssen nach Angaben des ZDH mehr Aspekte berücksichtigt werden, als es die EU-Vorschläge bisher ermöglichen. Der ZDH zweifelt: „Schließlich wird das Konsumverhalten von Verbraucherinnen und Verbrauchern und damit einhergehend die Wahl zwischen Reparatur und Neukauf von vielen verschiedenen Aspekten geprägt, darunter Kriterien wie Wirtschaftlichkeit, Langlebigkeit und erforderlicher Zeitaufwand.“

Mit den genannten EU-Vorschlägen sind verschiedene politische Ansätze gemeint, dass das bereits viel diskutierte Recht auf Reparatur greifbarer wird - auf europäischer Ebene und dann auch in Deutschland. Besonders bedeutend ist dafür das sogenannte Ökodesign bzw. die Ökodesign-Richtlinie der EU. Sie schafft die Basisregeln dafür, wie Geräte von Anfang an umweltfreundlicher und reparaturfähiger hergestellt werden.

Aus Sicht des Handwerks muss man die Vorgaben in der Ökodesign-Verordnung allerdings auch mit kritischem Auge betrachten. Zwar soll sie laut ZDH unter anderem die Kreislaufwirtschaft fördern. Doch Ökodesign sei vorrangig ein Instrument für Massenprodukte, mahnt der Verband. „Gerade für Einzel- und Kleinserienfertigungen kann es hingegen zu einer bürokratischen Last werden. Das muss im Interesse der Handwerksbetriebe vermieden werden“, heißt es beim ZDH.

Das Ökodesign beschreibt unter anderem Mindestanforderungen an die Reparierbarkeit. Die betreffenden Produkte dürfen nicht mehr so gebaut sein, dass man Einzelteile nicht tauschen kann. Ähnlich langfristig ist die Umsetzung der Vorgaben der neuen EU-Batterieverordnung, die ebenfalls die Reparierbarkeit mit einbezieht. Sie legen fest, dass Akkus besser austauschbar und insgesamt langlebiger werden müssen. Diese und andere Vorgaben sieht die EU-Kommission selbst als Puzzle-teil für eine bessere Reparaturförderung an. Im März 2023 hat sie dazu außerdem einen Vorschlag für ein konkretes Recht auf Reparatur vorgelegt. Damit hat sie immerhin eine Diskussionsgrundlage geschaffen. In Deutschland fehlt diese noch kom-

plett - obwohl das Recht auf Reparatur im Koalitionsvertrag der Bundesregierung angekündigt ist.

Um Reparaturen wieder mehr zur Gewohnheit zu machen, wird auch ein bundesweiter Reparaturbonus diskutiert. Nach dem Vorbild von Thüringen, wo es einen derartigen Bonus schon in dritter Auflage gibt, soll es ihn in ganz Deutschland geben. In Thüringen bekommt jeder Bürger die Hälfte der Kosten für eine Reparatur pro Jahr bis maximal 100 Euro auf Antrag zurückerstattet. Dabei soll der Fokus nach Expertenempfehlung anfangs auf Reparaturen von Elektro- und Elektronikgeräten und Kosten bis zu 200 Euro liegen. Das ließe sich dann später ausweiten auf andere Produktgruppen.

Steffen Vangerow weiß von Kollegen aus Thüringen, dass der dortige Bonus den Reparaturbetrieben viele neue Aufträge gebracht hat. Er steigere das Interesse an Reparaturen und federe das ab, was derzeit noch an Mehrkosten im Vergleich zum Neukauf manches Mal entstehe. Langfristig sollte aus Sicht des Reparaturhandwerkers allerdings noch vieles mehr ändern, damit Reparieren wieder gefragter sei.

Recht auf Reparatur darf nicht zu neuer Bürokratie führen

Handwerksbetriebe spielen bei der Verlängerung des Lebenszyklus eines Produktes eine entscheidende Rolle: sei es bei Schuhen und Textilien, Elektrogeräten oder Fahrzeugen. Voraussetzung für einen solch verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen ist aus Sicht des ZDH allerdings, „dass man die Handwerkerinnen und Handwerker auch einfach mal machen lässt und ihnen ausreichend Raum zugesteht, um überhaupt eine große Anzahl von Gegenständen reparieren zu können.“ Der Verband warnt das Thema mit zu vielen gesetzlichen Vorschriften, neuen formellen Pflichten und Reglementierungen zu belasten.

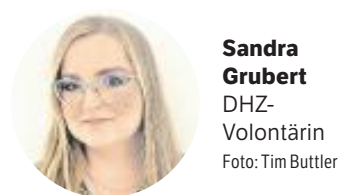
Im Haus der Eigenarbeit in München sieht Leiterin Laila Trende das Voranbringen einer Reparaturmentalität als politische und gesamtgesellschaftliche Aufgabe an. „Selbermachen schafft Bezug zum Handwerk, den viele Menschen verloren haben, wenn sie Massenware der Industrie konsumieren“, sagt sie. Bei ihr in den Kursen entstehe auch wieder Verständnis, wie viel Arbeit und Kosten in einer Reparatur stecken können. Wer ein Verständnis dafür habe, schätze handwerkliche Arbeit wieder mehr.

KOMMENTAR

Überfällig, aber kein Allheilmittel

In Deutschland werden jedes Jahr rund eine Millionen Elektrogeräte weggeworfen. Mit Blick auf Klimawandel und Müllvermeidung ist dieser Zustand nicht tragbar. Das Gesetz auf ein „Recht auf Reparatur“ könnte nicht nur lohnend für die Umwelt sein, sondern auch für das Handwerk, welches gegenüber der Industrie seine Stärken ausspielen kann.

Die Entwicklung hin zu einer Wegwerfgesellschaft hat dem Handwerk geschadet. Viele Handwerksmeister können bestätigen, dass eine Kernkompetenz ihres Berufs im Reparieren liegt und nicht im Verkauf von Geräten. Reparaturen sind eine Auszeich-



Sandra Grubert DHZ-Volontärin Foto: Tim Buttler

nung für die Qualität des Produkts und ein Ausweis von Können im Handwerk. Eine Studie vom Volkswirtschaftlichen Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen unterstreicht die ökonomische Relevanz: Bereits vor rund zehn Jahren wurden 31 Milliarden Euro und damit rund sechs Prozent des handwerklichen Gesamtumsatzes durch Reparatordienstleistungen erwirtschaftet. Aus wirtschaftlicher Sicht könnte ein Ausbau dieses Sektors für das Handwerk also sinnvoll sein. Und wird an Bedeutung wohl zunehmen. Denn Handwerker berichten, dass die Kompetenz, Geräte zu reparieren in der Bevölkerung langsam verloren geht.

Doch leider ist nicht jedes Gerät zu reparieren. Oft mangelt es an Ersatzteilen und Schaltplänen. Meistens entscheidet das Portemonnaie. Viele Personen entscheiden sich deshalb für einen Kauf von Neugeräten, statt defekte Produkte reparieren zu lassen. Sie gehen dabei von hohen Reparaturkosten aus, was wohlgemerkt nicht immer der Fall ist. Deswegen sollte das geplante Gesetz „Recht auf Reparatur“ um einen Reparatur-Bonus und eine reduzierte Mehrwertsteuer ergänzt werden. So besteht die Chance, die konsumumfreundliche Wegwerfgesellschaft zu einer Reparaturgesellschaft weiterzuentwickeln. sandra.grubert@holzmann-medien.de

ZWEIRADMECHANIKER

Fahrräder sind politisch

Ökologie ist für den Zweiradmechanikermeister Oliver Claus eine Herzensangelegenheit. Er führt in vierter Generation den Familienbetrieb und ist umweltbewusst aufgewachsen. Privat und beruflich wird ökologisches Handeln vorgelebt und vermittelt. Dahingehend hat er auch seinen Betrieb umgestellt. Seine Familie verzichtet auf Flugreisen, weitestgehend auf die Benutzung von Autos und sie sind an die solidarische Landwirtschaft angeschlossen. Beim Essen mit den Mitarbeitern wird auf regionale Produkte Wert gelegt. Die Reparatur gehört in seinem Handwerk zum normalen Alltagsgeschäft. „Der Knackpunkt bei den Reparaturen ist die Quadratur des Kreises, was die Betriebswirtschaft und die Ökologie angeht“, sagt Claus. Die Akzeptanz für die Reparaturkosten hätte bei den Kunden Grenzen. Es ist das Verhältnis zwischen Reparaturkosten, Neupreis und eigenem Einkommen, das viele Kunden zu einem neuen Rad treibt. Bei der Preisentwicklung allerdings könne sich nicht mehr jeder ein Fahrrad leisten. Der Hand-



Oliver Claus Zweiradmechanikermeister in Trebur Foto: Fahrrad Claus

werker aus Trebur in Hessen beobachtet zudem einen Rückgang an handwerklicher Kompetenz in der Bevölkerung. Für die Reparatur eines Fahrradschlauchs seien früher die wenigsten Kunden in sein Geschäft gekommen. Mit Blick auf Elektrofahrräder sei das eigene Schrauben zumeist nicht sinnvoll. Ähnlich wie bei vielen elektronischen Geräten sind mittlerweile bei Fahrrädern viele Elemente so verbaut, dass sie nicht zu ersetzen sind. Für ihn steht außer Frage, dass sein Handwerk gerade mit Blick auf die Mobilitätswende einen wichtigen Beitrag leisten kann. Die Politik müsse den Weg dafür ebnen. Auch Claus plädiert für eine Senkung der Mehrwertsteuer. „So könnte die Bundesregierung nachhaltige Mobilität pushen.“ **gsa**

SCHUHMACHER

„Kein Bewusstsein für hochwertige Schuhe“

Der Schuhmachermeister Andreas Baumbach stammt aus einer Schuhmacher-Dynastie. Bereits seit 1901 existiert die Schuhmacherei, die heute von ihm geführt wird. „Es wird viel über Nachhaltigkeit geredet, doch nur wenig praktiziert und das hat wirtschaftliche Gründe“, sagt Baumbach. „Früher hat ein neues Paar einen ganzen Monatslohn verschlungen.“ Jeder Handwerker hat es gern, wenn er sich mit seinen Lieferanten auf Augenhöhe in derselben Sprache unterhalten kann. Das Gesetz geht dem Schuhmachermeister aus Wiesbaden-Bierstadt bei Erstbestellung über 1.400 Euro. Ein Preis, der nicht für jeden bezahlbar ist. Bei guter Pflege und regelmäßiger Instandsetzung halten die Schuhe dafür einige Jahrzehnte. Im Schuhmacher-Handwerk gibt es eine jahrhundertealte Tradition der Reparatur. „Doch das Bewusstsein für hochwertige Schuhe in Deutschland fehlt“, sagt Baumbach. Nachhaltigkeit ist für den Schuhmachermeister sehr wichtig. Er legt großen Wert darauf, dass möglichst alle Rohstoffe aus Deutschland kommen und von hoher Qualität sind. „Ich glaube nicht, dass man irgendeinem Handwerker etwas über regionale nachhaltige Einkaufsver-



Andreas Baumbach Schuhmachermeister in Wiesbaden Foto: Monika Baumbach

halten erklären muss. Sie leben selbst davon, regional tätig zu sein“, sagt Baumbach. „Jeder Handwerker hat es gern, wenn er sich mit seinen Lieferanten auf Augenhöhe in derselben Sprache unterhalten kann.“ Das Gesetz geht dem Schuhmachermeister nicht weit genug. „Wir haben eigentlich in fast jedem europäischen Land auf Reparaturen den reduzierten Steuersatz. Nur in Deutschland nicht.“ Er befürwortet eine Senkung der Mehrwertsteuer auf Änderungs- und Reparaturarbeiten. Der Wandel weg von einer Konsum- und Wegwerfgesellschaft muss geschehen. „Wie soll sich das Handwerk gegen das Marketing von internationalen Konzernen beweisen können?“, fragt sich der Schuhmachermeister. Für ihn sind Nachhaltigkeit und Qualität vom Handwerk untrennbar. **gsa**

ELEKTROINSTALLATEUR

Seit 1983 im „Einsatz für den Klimaschutz“

Seit 40 Jahren repariert Elektroinstallateurmeister Heinrich Jung alles, was zu reparieren ist. Sozialisiert in der Umweltbewegung der 70er- und 80er-Jahre entschied er sich mit seiner Selbstständigkeit, den Klimaschutz im Kleinen voranzutreiben. „Handwerker sind die idealen Multiplikatoren für Klimaschutz-Themen und wichtig für eine Entwicklung hin zu einer Kreislaufwirtschaft“, sagt Jung. Die Kernkompetenz des Handwerks liegt seiner Ansicht nach bei der Reparatur. „Ich bin stolz auf mein Handwerk und der Stolz kann nicht entstehen, wenn ich primär Geräte verkaufe“, erzählt er. Für ihn ist es selbstverständlich, seine Kunden umfassend zu beraten. „Die Beratungen sind bei mir kostenlos und ich habe trotzdem genügend zu tun.“ Auf diese Weise schafft es der Elektromeister, seine Kunden an sich zu binden. In seiner Zufunft fühlte sich Jung von Anfang an wie ein Exot. „Ich mache mich oft etwas lustig über das vielfach doch sehr konservative Handwerk.“ Durch seine „progressive“ Art habe er Pro-



Heinrich Jung Elektroinstallateurmeister in Ingelheim Foto: Jutta Neißlen

bleme, sich mit anderen Handwerkern verbunden zu fühlen. Dabei steht für ihn das Handwerk an einer Schlüsselposition mit Blick auf den Klimawandel. „Für mehr Nachhaltigkeit brauchen wir sehr viele Handwerker, die etwas im Kopf und in den Händen haben.“ Aus seiner Sicht ist das Handwerk in der Gesellschaft nahezu unsichtbar. In den Schulen gebe es zumeist keinen Werkunterricht mehr. Dahem fehle oftmals der Kontakt zum Handwerk, weil die handwerklichen Fähigkeiten in der Bevölkerung abgenommen hätten. Daher seien die Kunden auf eine Beratung angewiesen, die ihnen zeige, dass eine Reparatur in den meisten Fällen sinnvoll ist. „Einen Reparatur-Bonus halte ich für richtig“, sagt der Elektroinstallateurmeister. **gsa**



WIR FÖRDERN TRADITION UND INNOVATION

Bayerns Mittelstand ist stark in seiner Vielfalt. Als Förderbank für Bayern unterstützen wir traditionelle Betriebe genauso wie Start-ups und innovative HighTech-Unternehmen. Gerne beraten wir Sie kostenfrei, wie Sie unsere Fördermöglichkeiten optimal nutzen können. Tel. 089/21 24 - 10 00

www.lfa.de

Beratung, Finanzierung, Erfolg.

